

eine beträchtliche Überlegenheit des Gedächtnisses höherer Affen. Schimpansen verstanden es sogar, mit „Futtermarken“ zielgerecht (wie mit Geld) umzugehen und aus einem Automaten Futter damit zu erlangen. Diese Versuche zeigen — wie der Verf. mit Nachdruck hervorhebt —, daß die Tiere mehr sind als nur „energiebedürftige Stoffwechselsysteme von verschiedenen Differenzierungs- und Anpassungsgraden“ (117). Mit dem „erinnerungsbedingten Streben nach stärksten Affekten“ ist nun auch eine intensive Daseinsberechtigung gegeben. Damit führt die Entfaltung der Organismen „vom Leben zum Erleben“ (119). „Bei der Entfaltung des Lebens wandelt sich die Bedeutung der Psyche von einem Mittel zur Daseinserhaltung zu einer übergeordneten Trägerin eigener daseinsbereichernder Regungen“ (120). Mit einem Blick auf den Unterschied zwischen Mensch und Tier und die Ziele des Strebens der Menschheit schließt das Buch.

In der Umgrenzung der Begriffe „Seele“ und „Geist“ lehnt sich der Verf. an Jaspers an und gelangt so zu einer vielleicht zu scharfen Trennung beider. Bei der Umschreibung des Geistbegriffes ist wohl das Kriterium des Selbstbesitzes durch Selbstbewußtsein zu wenig beachtet. Ebenso wird das Denken dadurch, daß es fast ausschließlich als höchstes Mittel zum Erreichen der Ziele lebendigen Strebens (125) angesehen wird, zu wenig in seinem inneren Wesen erfaßt als die auf Seiendes als solches und dessen Sinnbeziehungen gerichtete unanschauliche Erkenntnisweise (Willvoll). Es muß in diesem Zusammenhang einmal ganz allgemein darauf hingewiesen werden, daß die moderne Tierpsychologie immer mehr dazu übergeht, ihre Sachverhalte mit Begriffen der Philosophie und Humanpsychologie zu umschreiben, ohne sich in jedem Fall um den schon vorgegebenen philosophischen Begriffsinhalt viel zu kümmern und ihn gegen den neuen Inhalt abzugrenzen, der ihm in der Tierpsychologie gegeben wird. Diese begriffliche Unbekümmertheit vieler Tierpsychologen führt nicht nur immer wieder zu Mißverständnissen, sondern ist auch objektiv gesehen eine unzulässige Erweiterung oder Einengung eines schon längst festgelegten Terminus. Obwohl wir das Bemühen des Verf., an den entscheidenden Stellen seines Buches zu klaren Definitionen zu kommen, voll anerkennen müssen, so lassen sich doch auch aus seinem Werke manche Beispiele obiger Art anführen. Wenn etwa „Einsicht“ als die Fähigkeit der Tiere „zu zukunftsbedingter Entscheidung zwischen Handlungsmöglichkeiten“ (93) definiert wird, so bedarf dieser Begriff doch notwendig einer Abgrenzung gegen den in der Philosophie gebrauchten gleichnamigen Terminus. Dieser besagt nämlich eine apriorische Erkenntnis der ersten, unvermittelten Erkenntnisinhalte (Prinzipien, Grundsätze), die den Tieren keinesfalls zugeschrieben werden kann. Ähnliches gilt von den Begriffen „Phänomenologie“, „Intelligenz“, „Verstand“, „Vernunft“ usw.

Mit diesen Hinweisen soll das Verdienst des Verf. um die Erweiterung und Vertiefung unserer tierpsychologischen Kenntnisse keineswegs geschmälert werden. Grundlegende Forschungen (vgl. sein Werk „Psyche und Leistung der Tiere“, Berlin 1938) haben den Verf. längst als Autorität auf dem verhältnismäßig noch jungen Forschungsgebiet der Tierpsychologie erwiesen. Was den Verf. aber besonders kennzeichnet und zugleich empfiehlt, ist sein Bemühen, durch die Tatsachen hindurch den tieferen Sinnzusammenhängen tierischer Lebens- und Verhaltensformen nachzuspüren. A. Haas S. J.

Kretschmer, E., *Psychotherapeutische Studien*. 8° (215 S., 4 Abb.) Stuttgart 1949, Thieme. DM 13.50.

Es werden hier von Kretschmer Betrachtungen vorgelegt, die aus selbständigen Einzelvorträgen hervorgegangen sind und von einheitlichen Blickpunkten aus überarbeitet wurden. K. gruppiert seine Darstellung um zwei hauptsächliche Leitgedanken: „Tiefenperson“ (I) und „Aufbau der Persönlichkeit“ (II). „Spezialprobleme“ (III) bringen darüber hinaus je ein Kapitel über die Psychotherapie der Schizophrenie, über Traumanalyse und psychotherapeutische Methodik.

I. Der Problemkreis der *Tiefenperson* wird von Kretschmer von den heutigen hirnpfysiologischen Kenntnissen aus angegangen. Unter Tiefen-

person versteht K. „den ganzheitlichen Inbegriff einer Gruppe von eng ineinander gekoppelten körperlich-seelischen Phänomenen, die zusammenwirkend den hintersten Persönlichkeitsbereich, den dunklen Ichkern gestalten“ (27). An Ergebnissen der Hirnphysiologie und der Konstitutionsforschung wird im Überblick aufgezeigt, daß „die Probleme der Tiefenperson weit über die Triebpsychologie hinausreichen“ und die „Stimmungslagen und allgemeine Affektdynamik, Wachschlafsteuerung und Bewußtseinsvorgänge, Stoffwechsellagen und die Steuerungen der Atmung und des Blutkreislaufes . . . zusammenfassen“ (35). Als Methoden einer therapeutischen Einschaltung in diese Steuerungen werden neben der Analyse die von K. ausgebauten und anderwärts schon beschriebenen Methoden bezeichnet: die „protreptische Methode“ und die „fraktionierte Aktivhypnose“. Die aktiven Trainingsmethoden basieren „auf der gründlichen Durchforschung des gestaffelten Aufbaues der Psychomotorik, der Willens- und Reflexphänomene, der Regulation des psychophysischen Tonus und der damit gekoppelten vegetativ-hormonalen Zentren und Steuerungen“ (63). Das Ziel ist eine Beeinflussung der „Haltung“ der Persönlichkeit — psychophysisch wie ethisch — über die Tiefenperson. Wesentliches Grundgesetz für eine solche Therapie ist: „Die Tonusregulierungen der willkürlichen Muskulatur, des vegetativen Systems und des psychischen Affektablaufs stehen konstitutionstypisch in mehrfachem korrelativem Zusammenhang“ (68). „Die innere Haltung ist von der Außenhaltung induzierbar und umgekehrt“ (73).

II. Was den Verf. in diesem Zusammenhang zum Aufbau der Persönlichkeit besonders interessiert, ist die Feststellung, daß psychogen — im Sinne von reaktiv! — nicht schon heißt „psychotherapierbar“ (85) und daß auch die Umkehrung: „endogen = nichtpsychotherapierbar“ (86) in dieser allgemeinen Form nicht gilt. K. kennt keine schlechthin starre pathologische *Persönlichkeit*. Er will geachtet wissen „auf die Dynamik der menschlichen Persönlichkeit, . . . auf das innige Ineinanderspielen endogener und psychisch reaktiver Kraftfelder und besonders auf das Gleitende, was dem endogenen Untergrund der Persönlichkeit durch das ganze Leben hindurch zukommt“. So stellt sich „Persönlichkeit“ als „fiktives Schema“ dar, „eine schematische Abstraktion aus gewissen typischen Reaktionsneigungen, aus einer Gruppe von typischen Haltungen, Strebungen und Lebenszielen, die ein Mensch *seither* durchschnittlich gezeigt hat und von denen man erwartet, daß er sie auch in Zukunft zeigen wird“. Die „rechte Basis“ für eine solche Konstruktion ist die „psychophysische Konstitution und die Art, wie sie bei einigermaßen konstanten Umweltbedingungen zu reagieren pflegt“ (93). In Auseinandersetzung mit Freud stellt K. fest: „Die Innenkonflikte sind wichtiger als die Außenkonflikte“ (123), und auch „das Problem der typischen Komplexe läßt sich nicht erlebnishaft, sondern nur konstitutionsbiologisch formulieren“ (126). Bei einer abschließenden Frage, welches Ziel der Therapeut bei der Persönlichkeitsformung seines Patienten anzustreben habe, unterscheidet K. zwischen einem „differentiellen Menschenbild“ und einem „Leitbild von Menschlichkeit überhaupt“ (143). Jenes ist das dem jeweiligen Kräftezustand — wieder psychophysisch wie ethisch — des Patienten angepaßte Ideal, dieses eine schlechthin verpflichtende Norm.

III. Bezüglich der *Psychotherapie* der Schizophrenie wird unterschieden zwischen schizophhren Veranlagten, akut Schizophrenen und Postschizophrenen. K. betont, daß einerseits „Endogenität . . . nicht Fatum“ ist (159), daß aber andererseits ohne erstere Berücksichtigung der Konstitutionsbiologie jede Therapiebemühung, vor allem rein analytischer Prägung, heillosen Optimismus ist. — Bezüglich der *analytischen Methode* überhaupt ist dem Verf. vor allem wichtig, „daß bei einer guten Psychotherapie alle konstitutionsbiologisch bedingten Veranlagungsfaktoren ebenso gründlich zu berücksichtigen sind wie die Arten der Erlebnisstruktur . . . Verschiedene Persönlichkeitstypen haben ganz verschiedene psychotherapeutische Angriffslinien“ (190). Abschließend ergibt sich für K. diese Skizze einer möglichen Psychotherapie: Die „Grundübung“ der Wärme- und Schwereübung nach I. H. Schultz bildet die Ausgangsstellung, von der aus sich wenigstens drei Möglichkeiten bieten: 1. Das autogene Training nach Schultz wird zu Ende geführt. 2. Von der Grundübung

aus erfolgt die Überleitung zum „Bildstreifenendenken“, das im Bedarfsfalle den Übergang zur freiassoziativen analytischen Methode ermöglicht. 3. Nach der Grundübung wird über die Fixierung zur Hypnose geschritten (211).

Der Verf. hatte nicht die Absicht, ein Lehrbuch der Psychotherapie zu schreiben. „Die Mitte zwischen einem systematisch durchlaufenden Aufbau und einer Sammlung von selbständigen Einzelvorträgen“ (9) bringt es mit sich, daß weder Wiederholungen immer vermieden werden konnten noch alle angeschnittenen Fragen eine letztmögliche Beantwortung fanden. In seinem Rahmen bietet aber das Buch eine ungemein reiche und überlegen abwägende Übersicht, deren Vorzug vor allem in der angestrebten Begegnung von Konstitutionsbiologie und klassischen analytischen Schulen liegt. Inwieweit der Standpunkt des Verf. dabei schon Synthese sein kann oder doch noch Antithese ist, wird von ihm selbst an entscheidenden Stellen in wohlthuender Großzügigkeit offengelassen. Da die Begriffe „Tiefenperson“ und „Persönlichkeit“ vom Verf. nicht ontologisch gemeint werden, bedürfen sie hier auch keiner kritischen Bemerkung in dieser Hinsicht. Wo der Verf. weltanschauliche Probleme berührt, tritt er wohl in die Nähe eines weitgehenden ethischen Subjektivismus. Es erscheint uns aber durchaus möglich, das unrisse Schema der Persönlichkeitsnorm auf den Hintergrund objektiver Gläubigkeit zu projizieren. Dann freilich wären Wege zu wirklicher Entfaltung gewiesen.

G. Trapp S.J.

*Averrois Cordubensis Compendia librorum Aristotelis qui Parva Naturalia vocantur. Recensuit Aemilia Ledyard Shields adiuvante Henrico Blumberg. (Corpus Philosophorum Medii Aevi. Corpus Commentariorum Averrois in Aristotelem Versionum Latinarum Vol. VII.) gr. 8° (XXXII u. 276 S.) Cambridge, Massachusetts 1949. The Mediaeval Academy of America. Doll. 8.—.*

Forscher auf dem Gebiete der mittelalterlichen Philosophie sehen sich in ihrer Tätigkeit vielfach sehr gehemmt durch den Mangel an zuverlässigen Ausgaben der Schriften der mittelalterlichen Denker und müssen nur zu oft mit ungedruckten Texten arbeiten. Dies gilt sowohl für die lateinische Scholastik wie für die arabische, allerdings in weit größerem Maße für letztere, wo bis vor kurzer Zeit gediegene textkritische Ausgaben eine große Seltenheit waren. Diese betrübliche Tatsache erklärt sich leicht aus den ungewöhnlichen Schwierigkeiten, mit denen die Herausgeber solcher Texte zu ringen haben. Um so mehr gebührt daher Dank und Förderung den Gelehrten, die allen Hemmnissen zum Trotz sich an die Veröffentlichung der Quellen gemacht haben. An erster Stelle ist hier aus neuerer Zeit zu nennen P. M. Bouyges mit seiner *Bibliotheca Arabica Scholasticorum*, deren drei letzte stattliche Bände den Kommentar des Averroes zur Metaphysik des Aristoteles gebracht haben. Leider hat der stille, emsige Gelehrte die Vollendung des Druckes des Bandes der Einleitung dazu nicht mehr erlebt. Dann ist zu erwähnen vom *Corpus Platonicum Medii Aevi* der von Kraus und Walzer begonnene *Plato Arabus*, ein für das Verständnis und die Auslegung mittelalterlicher Philosophie grundlegendes Unternehmen, ein Gegenstück zum *Aristoteles Latinus*. An dieses schließt sich das *Corpus Commentariorum Averrois in Aristotelem* an, das von H. A. Wolfson (*Speculum* 6 [1931] 412 f.) angeregt wurde und von dem hier der 1. Bd. — der 7. seiner Reihe — zur Anzeige kommt.

Er bringt die Erklärung des Averroes zu den *Parva Naturalia* des Aristoteles mit Ausnahme von *De iuventute et senectute*, *De vita et morte*, *De respiratione*, in doppelter lateinischer Übersetzung: der *Versio Vulgata* nach 40 Hss, und der *Versio Parisina* nach dem von J. Corbett aufgefundenen Cod. Parisinus Bibl. Nat. lat. 16222. Im Vorwort und in der Vorrede wird die Geschichte der Überlieferung und die Übersetzerfrage, ob Gerhard von Cremona oder Michael Skotus, kurz berührt, dann die nötige Belehrung über die Hss gegeben. Die Krönung des Ganzen bilden die Indices am Schluß, vor allem der ausführliche und sehr übersichtlich gedruckte *Index Latino-Arabico-Hebraicus*, zusammengestellt von der Herausgeberin und H. Blumberg, wäh-